

„Haben Sie eine Zunge?“ . Sprache
und Übergänge in Yoko Tawadas
,Überseezungen‘

*"Do you have a tongue?" Language and transitions in Yoko Tawada's
'Überseezungen'*

ZUSAMMENFASSUNG: Überwiegend im Bereich der Literatur in Folge von Migrationsprozessen ist das Werk von Yōko Tawada ein nach wie vor viel diskutiertes und strittiges Thema, wobei eine sehr charakteristische Schreibart, die sich auf spielerische Weise vom Deutschen ins Japanische verwandelt und umgekehrt, im Mittelpunkt steht. Eine Annäherung an Tawadas Werke könnte in diesem Sinne nicht ausschließlich durch grammatikalische sowie metaphorische Elemente realisiert werden, sondern auch auf der Basis der sogenannten Migrationsliteratur und ihrer heutigen Relevanz. Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Beitrag versucht, einerseits die Stellung von Yōko Tawada als Migrantenautorin im deutschen Kontext darzustellen und andererseits einen allgemeinen Überblick über die japanische Sprache zu geben, auf der Tawada ihren Schreibprozess basiert. Zu diesem Zweck wurden exemplarisch zwei Texte aus ihrem Essayband *Überseezungen* (2002) ausgesucht und analysiert.

SCHLÜSSELWÖRTER: Yoko Tawada, *Überseezungen*, Migrationsliteratur, japanische Sprache.

ABSTRACT: Primarily in the field of literature in consequence of migration processes, the work of Yōko Tawada is still a widely discussed and controversial topic, focusing on a very characteristic style of writing, which playfully morphs from German to Japanese and vice versa. In this sense, an approach to Tawada's works would not be possible exclusively through grammatical or metaphorical elements, but also on the basis of the so-called migration literature and its relevance today. With this in mind, the present contribution attempts on one hand to present Yōko Tawada's place as an author of migration literature in the German context and on the other hand to give a general overview of the Japanese language, with the help of which Tawada bases her writing process. For this purpose, two texts from her essay volume *Überseezungen* (2002) were selected and analyzed as examples.

KEYWORDS: Yoko Tawada, *Überseezungen*, migrant literature, Japanese language.

Orlando Antonio
Manríquez Amador
omanriquez4@gmail.com
Universidad de Leipzig

Recibido: 27/09/2019

Aceptado: 01/11/2019

VERBUM ET LINGUA

NÚM. 14

JULIO / DICIEMBRE 2019

ISSN 2007-7319

Einleitung

Historisch betrachtet haben die Beziehungen zwischen Japan und Deutschland ihren Ursprung im 17. Jahrhundert. Diese bilateralen Beziehungen äußern sich nicht nur in der Kooperation in unterschiedlichen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Technologie), sondern auch in Bezug auf die Sprache. Dies zeigt sich zum Beispiel in Japan bei dem im Alltag sehr häufig verwendeten Ausdruck *baito* (バイト), eine Abkürzung von dem aus dem Deutschen stammenden Wort *arubaito* (アルバイト = Arbeit).

Abgesehen von diesen Beziehungen sind Japan und Deutschland sehr unterschiedlich. In der Filmindustrie kann man einige Beispiele dafür finden. Der Film *Kirschblüten*¹ thematisiert die kulturellen Differenzen, wie z.B. die Kommunikationsbarriere und die deutsche Wahrnehmung der Gewohnheiten der japanischen Gesellschaft, in einer sehr humorvollen und sogar spannenden Weise.

Die Literatur ist keine Ausnahme und das beste Beispiel hierfür ist Yōko Tawada,² die momentan in Deutschland lebt und arbeitet. Für die in Tokio geborene Autorin Yōko Tawada sind die kulturellen und sprachlichen Differenzen das Hauptthema ihres Werkes. Sie beschäftigt sich mit dem Leben in fremden Ländern und konzentriert sich vor

¹ Kirschblüten – Hanami, Regie und Drehbuch: Doris Dörrie, Deutschland/Japan, 2008.

² In der ganzen Arbeit halte ich, wie Paseková (2007), die richtige Romanisierung von Tawadas Name mit dem diakritischen Zeichen (Yōko) ein.

allem auf die Schwierigkeiten, in einer fremden Sprache zu kommunizieren und in einer fremden Kultur zu (über)leben. Wie werden diese (meist alltäglichen) Situationen dargestellt? Wie setzt sich die Autorin mit zwei sehr unterschiedlichen Sprachen auseinander?

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Person Yōko Tawada, besonders um ihren Essayband *Überseetzungen* (2002). Zunächst wird ein Überblick über den weiten Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ gegeben, die in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur eine sehr wichtige Rolle spielt. Als Nächstes wird die Biographie der Autorin zusammengefasst und ihre Meinung zum Begriff ‚Migrationsliteratur‘ näher erläutert. Dann wird der Versuch unternommen, exemplarische Aspekte der japanischen Sprache zu erklären, die relevant für Tawadas Werk sind. Schließlich werden einige dieser Aspekte analysiert und endgültige Schlussfolgerungen dazu dargelegt.

Migrationsliteratur: eine Übersicht

Im Laufe der Zeit haben sich eine ganze Reihe von literarischen Begriffen entwickelt, die die ersten seit den 1960er Jahren in Deutschland angekommenen Einwanderergenerationen zu bezeichnen versuchten. Seither wird im Rahmen der deutschsprachigen Literatur(geschichte) debattiert, welche Bezeichnung zu diesem Phänomen am besten passt. Es gibt u.a. Gastarbeiterliteratur, Ausländerliteratur, Migrantenliteratur, Migrationsliteratur, Minderheitenliteratur, deutsche Gastliteratur, Literatur ohne festen Wohnsitz, oder Literatur der Fremde (vgl.

Heinrich-Böll-Stiftung 2009). Alle diese Benennungen sind die Ursache dafür, dass diese Debatte „sich durch Unschlüssigkeit und Konfusion statt Entschiedenheit [auszeichnet]“ (Trefz 1999: 3) und die Frage nach Integration und Zugehörigkeit immer wieder in dieser Diskussion zum Vorschein kommt: Gehören die deutschsprachigen AutorInnen mit Migrationshintergrund zu Deutschland? Gehören die auslandsstämmigen AutorInnen auch zu Deutschland? Könnte man sie als ‚Neue Deutsche‘ bezeichnen? (vgl. Foroutan 2010).

Obleich diese Termini³ für dasselbe Phänomen verwendet werden, unterscheiden sie sich in ihrem historischen Kontext voneinander. Auf der einen Seite bezeichnet der Begriff Gastarbeiterliteratur „in der älteren Auffassung eher politisch motivierte Literatur, Literatur mit starken autobiographischen Zügen und eigenen Erfahrungen des Verfassers“ (Paseková 2007: 12) und wurde bis in die 80er Jahre wegen der negativen Konnotationen des Wortes ‚Gastarbeiter‘, in ähnlicher Weise wie der Begriff ‚Ausländerliteratur‘, benutzt (vgl. Photong-Wollmann 1996: 34). Auf der anderen Seite erschienen Migrantenliteratur und Migrationsliteratur als ‚Ersatz‘ für die oben erwähnten Begriffe und als Versuch, die Bundesrepublik als ein

Einwanderungsland anzuerkennen (vgl. García Fernández / Acosta Gómez 2007). Sie behandeln allgemein vielfältige Formen von Literatur der nicht in Deutschland geborenen deutschsprachigen AutorInnen, deren Werke nicht unbedingt auf das Thema Migration oder zumindest ohne negative Nuancen eingehen und vermitteln daher einen umfassenderen interkulturellen Diskurs.

Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass heutzutage mehrere Bezeichnungen in die Diskussion im Bereich der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur eingeführt werden. Ein interessantes Beispiel dafür ist ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘, wie Ottmar Ette sein Buch (2005) genannt hat. Ette geht davon aus, dass es eine Art von Literatur gibt, die nicht mithilfe von einer geographischen bzw. räumlichen Perspektive typisiert werden kann. Das heißt, die Literatur kann nicht auf einen festen Ort (Nation, Kultur) begrenzt werden. Sie befindet sich ständig in Bewegung. Wie Carlos Sanhueza (2006) anmerkt:

[...] Ette no busca fijar nuevas cartografías literarias puesto que lo que se intenta destacar es más bien una forma de escritura en movimiento de idas y vueltas: transcultural, translingüística, transreal. A partir de lo anterior se dinamiza el concepto estático de la literatura, poniendo en entre dicho la vocación homogeneizante que esconde la llamada „literatura universal“. No hay contornos, sino más bien corrientes, traslados,

³ Der Gebrauch dieser Termini kommt aber auf die AutorInnen und ihre akademischen Bereiche an. Photong-Wollman (1996) und García Fernández (2007) haben eine erschöpfende Untersuchung über die historische Verwendung dieser Bezeichnungen durchgeführt.

desplazamientos tanto físicos como imaginativos (ebd.: 315f.).

In diesem Sinne trägt die Literatur ohne festen Wohnsitz der polylogischen Dimension der Literatur außerhalb ihrer philologischen und soziohistorischen Interpretationen Rechnung. Trotzdem wird im Rahmen dieses Artikels der Begriff Migrationsliteratur verwendet. Der Terminus ‚Migration‘ wird als objektiv und neutral betrachtet. Außerdem erlaubt er, wie Photong-Wollman (1996: 43) ausführt, jede Art von Wanderung (frei- oder unfreiwillig) zu verstehen und somit die verschiedenen Formen von Einwanderung, Zuwanderung und Flucht zu berücksichtigen.

Biographie

Yōko Tawada (多和田洋子) wurde am 23.03.1960 in Tokio geboren. Als sie 12 Jahre alt war, versuchte sie, ihren ersten Roman zu schreiben und dann fotokopiert zu verteilen. Später hat sie Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt auf russischer Literatur an der Waseda-Universität studiert.

Zu den Preisen, die sie erhalten hat, gehören u.a.: 1990 Förderpreis für Literatur der Stadt Hamburg; 1991 Gunzō-Shinjin-Bungaku-Sho; 1993 Akutagawa-Sho (die bedeutendste Auszeichnung für japanischsprachige AutorInnen); 1996 Chamissopreis; 2005 Goethemedaille; 2016 Kleis-Preis (vgl. Tawada 2007: 154).

Ihr Werk ist zahlreich und vielfältig; es enthält Prosawerke, Lyrik, Theaterstücke und Essays. Sie veröffentlichte sowohl auf Deutsch wie auf Japanisch

mehrere Bücher. Auf Japanisch sind sechszwanzig Bücher erschienen, auf Deutsch dreiundzwanzig. Sie hat außerdem an etwa 900 Lesungen an verschiedenen Universitäten und in Literaturhäusern in der ganzen Welt teilgenommen (vgl. „Bio- Bibliographie“, o. J.).

Tawada und Deutschland

1979 reiste Yōko Tawada mit der transsibirischen Eisenbahn das erste Mal nach Deutschland. Erst mit dem Schiff von Yokohama nach Nachodka, dann weiter mit dem Zug bis Moskau, um ihr Russisch zu verbessern (vgl. Schomann 2009: 7). Drei Jahre später ließ sie sich in Hamburg nieder. Dort arbeitete sie im Buchhandel und begann ein weiteres Studium mit dem Schwerpunkt Germanistik. Seit März 2006 lebt sie in Berlin.

Interessanterweise ist Tawada nicht in Russland, sondern in Deutschland geblieben, obwohl sie russische Literatur studiert hatte. Die Begründung dafür ist, wie sie in einem Interview erzählt, die damalige Schwierigkeit, eine Unterstützung entweder für einen Studienplatz oder für eine Arbeitsstelle in Russland zu bekommen:

Die russische Literatur war für mich damals sehr wichtig. Man konnte aber nicht so einfach in Russland bleiben und studieren. Für mich gab es keine Möglichkeit. Dann wollte ich in Polen studieren. Das ging aber auch nicht. Es gab Unruhen in Warschau. Weil ich aber eine Arbeitsstelle in Hamburg bekommen hatte, entschied

ich mich nach Hamburg zu fahren. Von Japan aus, sieht Europa klein aus. Es spielt keine große Rolle, ob man in Hamburg, Paris oder Moskau ist (Tawada 2006).

Ein weiterer Grund besteht darin, dass Yōko Tawada auch eine europäische Sprache lernen wollte und in Deutschland schließlich die Möglichkeit dazu hatte. Wie sie in einem anderen Interview erläuterte, schrieb sie damals Gedichte, die dann auch von einer deutschen Verlegerin publiziert wurden. Dadurch begann sie, sich allmählich einen Namen als Schriftstellerin zu machen:

Man hat in Deutschland das Gefühl, dass man als Schriftsteller eine Kulturarbeit leistet, der man einen gewissen gesellschaftlichen Wert zuschreibt, auch wenn sich ein Buch nicht sonderlich gut verkauft. Das war der Grund, weshalb ich dann hier geblieben bin (Tawada 2005: 1f.).

Tawada als Migrantentautorin

Wie bereits angedeutet, werden in Bezug auf die in Deutschland lebenden ausländischen AutorInnen Bezeichnungen wie Ausländerliteratur, Gast-, Immigrantent-, Emigrations-, Migrantent- oder Migrationsliteratur sehr häufig angewandt (Paseková 2007; Photong-Wollmann 1996). Diese unterschiedlichen und auch widersprüchlichen Typologisierungen zeigen die Problematik der Definitionsversuche für diese Literatur und spiegeln weiterhin die Bemühungen wieder, eine passende Kategorisierung dieser literarischen Phänomene

festzusetzen (vgl. García Fernández / Acosta Gómez 2007: 72ff.; Heinrich-Böll-Stiftung 2009: 4).

Für Yōko Tawada sind diese Begriffe vielmehr irrelevant. Sie sieht kaum einen Unterschied zwischen der Literatur der in Deutschland geborenen AutorInnen und der Literatur der AutorInnen mit Migrationshintergrund (vgl. Paseková 2007). Tawada geht davon aus, dass die Kategorisierung ihres Werkes ihren Lesern und Leserinnen obliegt und nicht mit einem bestimmten Wort beschrieben werden kann: „Ich denke, diese Bezeichnungen beschreiben eigentlich nicht das, was ich mache. Was ich wirklich mache, wissen nur Leute, die meine Bücher lesen“ (Tawada 2009: 83). Trotzdem sieht Tawada in diesen Begriffen einen großen Vorteil, weil sie mit anderen Autoren und Autorinnen, vor allem Chamisso-Preis-AutorInnen, zusammengekommen ist, mit denen sie eine Gemeinsamkeit hinsichtlich der deutschen Sprache gefunden hat (vgl. ebd.).

Kurze Einführung

in die japanische Sprache
Die Bewegung bzw. der Übergang vom Japanischen ins Deutsche – und umgekehrt – ist eines der immer wiederkehrenden Motive in Tawadas Werken. Ihre Texte sind aber jeweils ganz unterschiedlich; was Tawada auf Deutsch schreibt ist niemals dasselbe, was sie auf Japanisch verfasst: „Meine japanischen Bücher habe ich nie ins Deutsche übersetzt. Die deutschen Leser wissen also nicht, was in meinen japanischen Büchern steht, und umgekehrt“ (Schomann 2009: 8).

Angesichts der geschilderten Sachlage sollen im Folgenden einige der in Tawadas Werke vorhandenen Elemente der japanischen Sprache zusammengefasst und dann näher erklärt werden, mit dem Ziel diese Übergänge besser zu verstehen.

Wer ist «ich»? - Japanisches Pronominalsystem
Das Keigo⁴ (auf Japanisch: 敬語) oder die sogenannte Höflichkeitssprache ist ein komplexes und nuancenreiches Sprachsystem, dessen Formulierungen eine Hierarchie ausdrücken. Keigo spielt in Japan eine erhebliche Rolle, insbesondere bei formellen Anlässen, etwa in der Politik, im Geschäftsleben und beim Respekt vor dem Alter (vgl. Nishizawa 2016). Aufgrund dieses Systems gibt es verschiedene Formen –mehr als hundert, wenn man lokale Dialekte mit einbezieht– für das Pronomen Ich,⁵ „die die soziale Distanz zwischen den Gesprächspartnern zum Ausdruck bringen“ (Blum-Barth 2011). Des Weiteren gibt es Unterschiede bei der Benutzung zwischen Frauen und Männern (vgl. Bartels o. J.). Die zitierten Beispiele kann man im Tawadas Text *Eine leere Flasche* (2002: 53-57) finden:

⁴ Das Keigo wird in drei Kategorien eingeteilt: *teineigo* (丁寧語), die neutrale höfliche Sprache, vergleichbar mit dem deutschen „Sie“, *sonkeigo* (尊敬語), die respektvolle Sprache und *kensongo* (謙遜語) bzw. *kenjōgo* (謙讓語), die bescheidene Sprache. (vgl. Barrett 2001).

⁵ Es soll aber nicht unerwähnt werden, dass diese ‚Ich-Formen‘ nicht unbedingt einer ehrerbietigen Art der japanischen Sprache entsprechen. Je nach Kontext können einige dieser Formen auch als vulgär betrachtet werden.

[...] In dieser Siedlung gab es viele Mädchen in meinem Alter. Eines dieser Mädchen fiel mir besonders auf, weil es sich wie ein Junge als »boku« bezeichnete. [...] Die meisten Mädchen bezeichneten sich als »atashi«, einige frühreife Mädchen dagegen schon als »watashi«, ein Mädchen aus einer vornehmen Familie benutzte das Wort »atakushi«, dieses Wort roch nach Zypressenholz. Die meisten Jungen nannten sich »boku«, einige freche oder stolze Jungen dagegen »ore«. Es gab natürlich keinen Jungen in dem Alter, der sich schon als »watashi« oder »watakushi« bezeichnet hätte. Das hätte lächerlich geklungen, dafür mussten sie noch viel älter werden (Tawada 2002: 53).

Watashi, watakushi und *atakushi* (私) werden am häufigsten gebraucht, aber die letzten beiden hören sich förmlich und spießig an und werden normalerweise von Erwachsenen gebraucht. Atashi (あたし) und boku (僕) sind umgangssprachliche Ausdrücke, deren Benutzung –meist von jungen Leuten– einen intimen Eindruck erwecken kann. Ore (俺) ist ein Ich nur für Männer und wird niemals in einer öffentlichen Situation oder gegenüber einer höherstehenden Person verwendet.

Wie schreibt man das? - Japanische Schrift bzw. Sprachsystem

„Man schreibt Japanisch, indem man drei Schriftsysteme (Kanji, Katakana und Hiragana) gleichzeitig in Anspruch nimmt und die Katakana-Zeichen werden fast ausschließlich für Fremdwörter benutzt“

(Tawada 2007: 97). Wie Winifred Radke in seinem Text (2008: 4) hervorgehoben hat, fällt in Tawadas Beschreibung ein viertes System: Rōmaji, das System der Romanisierung. Genauer gesagt, das Transkriptionssystem der japanischen in die lateinische Schrift. Hiragana (ひらがな) ist die am häufigsten verwendete und von Frauen entwickelte Schrift und zeichnet sich durch ihre geschwungenen Formen aus. Im Unterschied dazu ist Katakana (カタカナ) durch eckige und geradlinige Formen gekennzeichnet. Die Laute, aus denen diese Systeme (außer Rōmaji) bestehen, schreibt man immer zusammen.

Das letzte Schriftsystem sind Kanji (漢字), aus China stammende Ideogramme. Es gibt mehr als 10.000 Ideogramme, von denen etwa 2.000 für den Alltag gebraucht werden. Heute gehören zu jedem Schriftzeichen in der Regel mindestens zwei Lesungen (vgl. „Japanische Schrift“ 2004).

Dieses lässt sich deutlich an folgendem Ausschnitt aus dem Text *Die Botin* erklären:

Wie kannst du aber Deutsch mit den Ideogrammen schreiben?

Hier habe ich das Zeichen 蓮 sprich es aus.

Has(u)

Ja, der »Hass« bedeutet auf deutsch [sic] Abscheu, aber das musst du nicht wissen. Du merkst dir das Zeichen, das »Lotus« bedeutet, und sprichst es auf Japanisch aus. Du spürst auf deiner Zunge dann die Lotusblüte, während in die Ohren des Zuhörers der »Hass« hineindringt (Tawada 2007: 49).

Überseetzungen:

Literarische Essays und Erzählungen

Da Yōko Tawada immer zwischen Deutsch und Japanisch hin- und herspringt, ist das „Übersetzen“ für sie „ein permanenter Schreibprozess“ (Matsunaga 2002: 534). Diesen Prozess vollbringt sie, indem sie eine Sprache ‚verliert‘, wenn sie sich mit der anderen Sprache beschäftigt (vgl. Tawada 2009: 81). Der Essayband *Überseetzungen* ist ein klares Beispiel dafür. In diesem Buch setzt Tawada sich mit der Position zwischen den Sprachen Japanisch als ihre Muttersprache und Deutsch als ihre Adoptivsprache auseinander (vgl. Ulfat 2011: 206). Im Gegensatz zu ihren späteren Werken (vgl. Tawada 2007, 2010) handelt dieses Buch nicht von den grammatikalischen Aspekten der Sprachen, sondern von der Verbindung zwischen Sprache und Körper(lichkeit):

While *Überseetzungen* shows how the physicality of motion can go missing in some modes of travel, the linguistic journeys documented in *Überseetzungen* are nevertheless intensely physical, requiring, but also increasing, a bodily relationship to language. This fact is announced by the collection’s title, where the presence of the word Zungen (tongues) not only evokes the themes of translation and language, but also alludes to the symbolic organ of speech and hence the body’s role in the production of sound (Kraenzle 2005: 6).

Sogar der Titel bezieht sich auf diesen Dualismus Sprache-

Körper. Das zusammengesetzte Wort ‚Übersetzungen‘ bietet unterschiedliche Assoziationsmöglichkeiten. Es klingt wie eine Metapher bzw. ein Wortspiel zwischen ‚Übersetzungen‘ (die Bewegung der Autorin durch andere Sprachen), ‚Übersee‘ (Sprachen aus anderen Ländern), ‚Seezunge‘ (ein langer, flacher Fisch, der einer Zunge ähnelt) und ‚Zungen‘ (die Körperlichkeit des Sprechens, das Leitmotiv⁶ in diesen Erzählungen) (vgl. Ulfat 2011: 207).

Struktur und Erzähler

Übersetzungen umfasst vierzehn längere und kürzere Erzählungen, Kurzgeschichten und Notizen, die sich in 3 Teile bzw. ‚Zungen‘ gliedern: Euroasiatische, südafrikanische und nordamerikanische Zungen. „Each chapter’s title page displays a black and white graphic resembling a torn scrap of paper shaped like the geographical region in question and covered with typewritten symbols and characters from various alphabets” (Kraenzle 2005: 2).

Tawada selbst ist die zentrale Figur in diesem Buch. Die Ich-Erzählerin fährt in verschiedene Länder, in denen sie sich mit Freunden und Unbekannten trifft, deren Situationen „auf eine spielerische und lockere [sic] Weise” untersucht werden (Shi 2013: 7). Insofern werden Aspekte der Sprache wie Phonetik, Buchstaben, Aussprache

und Übersetzung häufig thematisiert. Im Folgenden werden einige dieser Themen anhand von Textabschnitten erläutert.

Sprachanalyse

„*Musik der Buchstaben*“. Es ist nicht zu vergessen, dass Tawadas Werke sich nicht ausschließlich auf Deutsch und Japanisch beziehen. In diesem Text beginnt die Autorin mit dem Fund einer Sendung aus Frankreich in ihrem Briefkasten. Da die Autorin kein Französisch kann, versteht sie den Text nicht und setzt sich damit auseinander (vgl. Tawada 2002: 32). Sie sieht die Buchstaben an und versucht, eine Idee des Inhalts zu bekommen.

„Eine Sprache, die man nicht gelernt hat, ist eine durchsichtige Wand. Man kann bis in die Ferne hindurchschauen, weil einem keine Bedeutung im Weg steht. Jedes Wort ist unendlich offen, es kann alles bedeuten“ (ebd.: 33). Diese Unverständlichkeit des Übersetzens wird von Tawada für faszinierend gehalten (vgl. Tawada 2006). Durch eine sehr verständliche Sprache spiegelt Tawada die Auseinandersetzung mit einer Fremdsprache wider. Die Buchstaben stellen für sie das Gegenteil ihrer Muttersprache dar, mit denen sie sich als Wanderin (vgl. ebd.) jeden Tag befassen muss.

„*Zungentanz*“. Wie bereits gezeigt, kann man das Wort ‚Zunge‘ an verschiedenen Stellen in Tawadas Buch finden, weshalb es hier von herausragender Bedeutung ist. Gleich am Anfang des Buchs wird dieses Leitmotiv inszeniert:

⁶ Unter *Leitmotiv* versteht man eine Idee, einen Ausdruck oder eine Handlung, die in einem Roman, einem Drama oder einem Gedicht immer wieder vorkommen und charakteristisch für das ganze Werk sind (vgl. Dudenredaktion o. J.)

Wenn ich aufwache, ist meine Zunge immer etwas geschwollen und viel zu groß, um sich in der Mundhöhle bewegen zu können. Sie versperrt mir den Atemweg, ich spüre einen Druck auf die Lungen. [...] Meine Zunge erinnert mich dann an einen verbrauchten Schwamm, steif und trocken zieht sie sich langsam in die Speiseröhre zurück, dabei nimmt sie meinen ganzen Kopf mit (Tawada 2002: 9).

In dieser Erzählung spricht die Protagonistin über eine Krankheit, die aus einer leidenden Zunge besteht (Sprachschmerz, wie sie es benannt hat) und muss deswegen einen Arzt finden (Spracharzt) (vgl. ebd.: 10). In einigen Stellen der Geschichte können drei auf Rōmaji geschriebene Sätze identifiziert werden. Am bedeutsamsten daran ist, dass die Autorin die japanische Struktur der Sätze in Anspruch genommen hat, wobei sie diese Sätze zusammengeschrieben hat. Zum Beispiel:

Itsudemodonnatokinidemoyomigaette
kurusoreyananiwoshitemodoushiyou
monaiarewaittainani (ebd.: 12).

Wenn man sich mit der japanischen Sprache nicht auskennt, bleibt dieser Satz auf den ersten Blick unwichtig und unübersetzbar. Bei näherer Betrachtung kann man einzelne Wörter identifizieren:

Itsudemo donna toki ni demo
yomigaettekuru sore ya nani wo shitemo
doushiyoumonai are wa ittainani

Auf Japanisch (Kanji und Hiragana) würde der Satz folgendermaßen aussehen:

いつでもどんな時にでも蘇つてく
るそれじゃ何をしてもしよう
もないあれは一体何

Und eine mögliche direkte Übersetzung:

Jederzeit kommt [es] immer wieder zurück. Dann egal was du tust. Was zum Teufel ist [denn] das? (Übers. d. Verf.)

Diese Beispiele illustrieren Tawadas Schreibprozeß, bei dem Deutsch und Japanisch untrennbar und voneinander abhängig sind. In diesem Sinne benutzt Tawada die Metapher der leidenden Zunge, um ihren Verlust der Sprache darzustellen, und die Metapher des Spracharztes, um den Prozess des phonetischen Lernens wie ein wahres Erlebnis zu beschreiben (vgl. Shi 2013: 8). Die Sprache ist für sie etwas Lebendiges, die sich an die Unübersetzbarkeit der Kulturen anpassen soll. Außerdem ist dieser Übergang von einer Sprache zur anderen notwendig, wie sie in einem Interview deutlich machte, denn jedes Wort hat ein eigenes Gefühl, eine eigene Geschichte: die Sprache kann man nicht fassen, kann man nicht denken: man lebt in der Sprache (vgl. Tawada 2006).

Fazit

Zieht man nun die Gesamtheit der in Tawadas Werken wiederkehrenden sprachlichen sowie literarischen Elemente in Betracht, so könnte man an dieser Stelle

ein weiteres Beispiel aus dem Text *Eine Scheiben-Geschichte*, welches nicht nur das zentrale Leitmotiv des Werkes (die Zunge) wieder in den Vordergrund rückt. Es wird außerdem ersichtlich, dass für Tawada der Übergang von einer Sprache zur anderen auch den Aspekt der Körperlichkeit betrifft, der sogar nicht außer Acht gelassen werden kann. Genauer gesagt, es gibt einen untrennbaren Zusammenhang zwischen Körper und Sprache, der sich vor allem verstärkt, wenn man z.B. eine Reise macht und andere Sprachen sprechen muss.

Wenn ich im Flugzeug sitze, habe ich keinen Raum für Körperbewegungen. Mein Rücken wird steif, die Füße und Waden schwellen an, [...] Nur die Zunge wird immer feuchter und elastischer. Sie bereitet sich auf die Begegnung mit einer Fremdsprache vor (Tawada 2007: 115)

In diesem Fall beschreibt die Autorin keine im engeren Sinne körperliche Bewegung. Vielmehr bezieht sich diese Beschreibung auf die Wirkung von einer territorialen Überschreitung (d.h. Migration), die generell die eigene (Mutter-)Sprache stark beeinflusst und somit eine Reaktion im Körper auslöst. Schließlich fasst die Autorin diese Verwandlung zusammen: „Eine Reise kennt keine Bewegung, aber sie macht die Zunge feucht. Wenn sie spricht, verwandelt sich der Körper“ (ebd.: 117).

Überseetzungen ist zusammenfassend ein Porträt über Tawadas Umgang mit den von ihr ‚beherrschten‘ Sprachen und die damit einhergehenden alltäglichen

Auseinandersetzung mit dem Fremdsein. „Fremd sein ist eine Kunst“ (Tawada 2009: 84) und das Fremdsein wird für sie als etwas Positives, etwas Notwendiges betrachtet. Tawada zufolge spielen sowohl Fremdheit als auch Integration innerhalb einer Gesellschaft eine wesentliche Rolle:

Integration heißt ja auch, wie kann man die Fremdheit behalten. Man ist ja nicht in dieser Gesellschaft geboren, man hat eine ganze Menge anderes gelernt, man ist anders geformt worden. Ich konnte nur deshalb eine neue Sprache und eine neue Kultur als Erwachsene lernen, weil ich versucht habe, fremd zu sein. Es geht darum, eine Sprache zu finden, die die Differenzen beschreiben kann und zwar nicht nur die zwischen Kulturen, sondern auch die innerhalb von einer Kultur und innerhalb von einem Kopf (ebd.).

Zugehörigkeit ist ebenfalls ein zentraler Punkt für sie, wie sie in einem Gespräch mit dem Schriftsteller José F.A. Oliver (2011: 6) erläuterte: „Ich gehöre zu einer Sprache, die es nicht gibt, sonst würde ich keine Literatur schreiben“. In diesem Sinne ist Sprache für sie künstlich; ein Mittel dafür, sich wo auch immer zugehörig zu fühlen, solange man in der Lage ist, die Probleme des Fremdseins und die Differenzierungen zwischen ‚Kulturen‘ zu überwinden.

Literaturverzeichnis

Barrett, B. (2001, Juni 8). けいご 「敬語」. Abgerufen von <http://www.jekai.org/entries/aa/00/no/aa00no31.htm> (09.01.2020)

- Bartels, N. (Übers.). (o. J.). Wie viele Ichs hat das Japanische? Abgerufen von <https://www.japanisch-netzwerk.de/texte/ich.html> (09.01.2020)
- Bio- Bibliographie. (o. J.). Abgerufen von http://yokotawada.de/?page_id=5 (09.01.2020)
- Blum-Barth, N. (2011, März 23). „ich pistole / du angst“ - Zu Yoko Tawadas neuem Gedichtband „Abenteuer der deutschen Grammatik“: literaturkritik.de. Abgerufen von https://literaturkritik.de/public/rezension.php?%20rez_id=15401 (14.02.2020)
- Dudenredaktion. (o. J.). Leitmotiv. Duden online. Abgerufen von <http://www.duden.de/node/703568/revision/1619433/view> (09.01.2020)
- Foroutan, N. (2010, November 15). Neue Deutsche, Postmigranten und Bindungs-Identitäten. Wer gehört zum neuen Deutschland? Aus Politik und Zeitgeschichte, 46–47/2010, 9–21.
- García Fernández, M. S., & Acosta Gómez, L. A. (2007). La literatura del discurso multicultural escritores turco-alemanes. Madrid: Universidad Complutense de Madrid. Abgerufen von <http://www.literaturamulticultural.com/index.html>
- Heinrich-Böll-Stiftung. (2009, März). DOSSIER Migrationsliteratur – Eine neue deutsche Literatur? Abgerufen von https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_migrationsliteratur.pdf (01.02.2020)
- Japanische Schrift. (2004, Februar 18). [HP-Grammatke]. Abgerufen von <http://www.hp-grammatke.de/nihongo/index.htm>
- Kraenzle, C. (2005). Travelling without Moving: Physical and Linguistic Mobility in Yoko Tawada's Übersetzungen. *TRANSIT*, 2(1). Abgerufen von <http://www.escholarship.org/uc/item/6382b28h> (01.02.2010)
- Matsunaga, M. (2002). „Schreiben als Übersetzung“. Die Dimension der Übersetzung in den Werken von Yoko Tawada. *Zeitschrift für Germanistik*, 12(3), 532–546.
- Nishizawa, A. (2016, April 21). An Introduction to Japanese Keigo [Coto Language Academy]. Abgerufen von <http://cotoacademy.com/japanese-keigo/> (09.01.2020)
- Paseková, H. (2007). Verwandlungen von Yoko Tawada (Diplomarbeit). Masaryk-Universität Brunn, Brno.
- Photong-Wollmann, P. (1996, Oktober). Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondis Werken. Chiang Mai, Thailand.
- Radke, W. (2008). Die Grenzen und ihre Überschreitungen in den Werken Yoko Tawadas. München: GRIN Verlag GmbH. Abgerufen von <http://www.grin.com/de/e-book/210171/die-grenzen-und-ihre-ueberschreitungen-in-den-werken-yoko-tawadas> (10.02.2020)
- Sanhueza, C. (2006). OTTMAR ETTE, Zwischen Welten Schreiben. Literatur ohne festen Wohnsitz, Kulturverlag Kadmos. *Historia (Santiago)*, 39, 314–316.
- Schomann, S. (2009). Vom Schreiben in der Fremde. Ein Gespräch mit Yoko Tawada. *Chamisso*, (Juni-August), 4–10.
- Shi, S. (2013). Eine Sprachexpedition zu Yoko Tawadas »Übersetzungen« (Hausarbeit). Technische Universität

- Berlin. Abgerufen von http://www.academia.edu/download/33083974/Analyse_des_Buchs_Uberseetzungen.pdf (10.02.2020)
- Tawada, Y. (2002). *Übersetzungen*. Tübingen: Konkursbuch.
- Tawada, Y. (2005, Oktober). Interview mit der Schriftstellerin Yoko Tawada [Botschaft von Japan, Neues aus Japan]. Abgerufen von <http://www.de.emb-japan.go.jp/NaJ/NaJ0510/Dfiles/DInterviewtawada.pdf> (14.02.2020)
- Tawada, Y. (2006, Oktober). „Etwas zu fassen, was nicht zu fassen ist“. Interview mit Yoko Tawada [FOREIGNER - Online Magazine]. Abgerufen von http://www.foreigner.de/interviews/interview_yoko_tawada.html (14.02.2020)
- Tawada, Y. (2007). *Sprachpolizei und Spielpolyglotte*. Tübingen: Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke.
- Tawada, Y. (2009, März). „Fremd sein ist eine Kunst“. Interview mit Yoko Tawada [DOSSIER Migrationsliteratur – Eine neue deutsche Literatur?]. Abgerufen von https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/downloads/integration/DOSSIE_R_Migrationsliteratur.pdf (14.02.2020)
- Tawada, Y. (2010). *Abenteuer der deutschen Grammatik: Gedichte*. Tübingen: Claudia Gehrke.
- Tawada, Y., & Oliver, J. F. A. (2011, Oktober). Über Literaturpreise, Zugehörigkeitsgefühle und das Fragmentarische als Vorspeise. Ein Küchengespräch. *Chamisso*, (6), 4–8.
- Trefz, M. (1999). *Zwischenkulturelle Identitäten und Konflikte in ausgewählten Werken von Nevfel Cumart, Selim Özdoğan und Feridun Zaimoglu*. Universität München. Institut für Deutsche Philologie. Abgerufen von http://www.jungforschung.de/migranten_aufsae-tze/index.html (14.02.2020)
- Ulfat, J. (2011). Eine Sprache zwischen Japanisch und Deutsch. Yoko Tawadas Botin in den Übersetzungen (Bd. 61, S. 204–214). Gehalten auf der 4. Deutsch-japanisch-koreanisches Stipendiatenseminar, Berlin: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB). Abgerufen von <http://www.jdzb.de/fileadmin/Redaktion/PDF/veroeffentlichungen/tagungsbaende/D61/22-p1340%20ulfat.pdf> (14.02.2020)